Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 4 (1904)

Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau A. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:
Modebilder mit Schnitt-Mustern und Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:
Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:
20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 41. Solothurn, 8. Oktober 1904. 4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 41: Eine Frau aus dem Volke. (Schluß.) — Samenkörner. — Die Stellung der katholischen Frau zu der Frauenbewegung. (Schluß.) — Die Pflicht. — Enttäuscht. (Gedicht.) — Aus stürmischen Tagen. (Fortsetzung.) — Sprüche. — Höflichkeit. — Die Kamille. — Schweizerischer katholischer Mädchenschutzverein. — Unsere Bilder. — Küche. — Umschlag: Fürs Haus. — Wohin im Herbst? — Literarisches. — Inserate.

Verlangen Sie gratis

meinen neuen Katalog mit 700 photogr. Abbildungen und Preisen über **kontrollierte** 112[13] H 1694 Lz

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

E. Leicht-Mayer, Luzern 16, bei der Hofkirche.

22[20] **Trockenbeer-**

WEIN

Oscar Roggen in Murten.

23 Fr. die 100 Liter franko gegen Nachnahme.

Muster gratis. — Leihgebinde zur Verfügung.

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen, sowie beim Verfasser zu beziehen:

Die Schulvisite

Praktische Winke zur Vornahme der Schulbesuche,

besonders für Mitglieder der Gemeinde-Schulkommissionen,

von

Fr. Schwendimann, Pfarrer in Deitingen.

Preis: Broschiert 70 Cts., hübsch und solid kartonniert 80 Cts. Bei größeren Partien ermäßigte Preise.

Hauptdepot: Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Buchdruckerei Union,
Solothurn.

Anfertigung von:

Zeitschriften
Werken
Broschüren
Catalogen
Preis-Courants
Geschäftsberichten
Schreibbüchern
Rechnungsformularen
Briefköpfen
Memorandums
Cirkularen
Wechselformularen
Quittungen
Kontrollen
Obligationen
Aktien
Adreß-, Visit- und Verlobungs-Karten
Leidzirkularen
Condolenz- und Trauerkarten
Programmen und Plakaten
Einladungskarten
Wein-Etiketten
Wein- und Speisekarten
Luxus- und Reklame-Drucksachen.

Spezialität:

Illustrations- und Buntdruck

Eigene Buchbinderei im Hause.

Fürs Haus.

Ein gutes Mittel, um das **Aufbrechen von Eitergeschwüren** zu erleichtern und zu beschleunigen, ist folgendes: Man nimmt je eine Hand voll zerschnittenen Knoblauch und „Sevi" (Blätter vom Sevenbaum) und brät beides in heißem Schweinefett, bis letzteres ganz klar ist, dann läßt man es durch ein Tüchlein und wenn die Salbe erkaltet ist, streicht man davon auf einen leinenen Lappen und legt ihn auf das Geschwür.

Wohin im Herbst?

Ungezählten hat die Sommerfrische Erholung und Kräftigung gebracht. Ihrer recht viele sind es aber noch, die erst im Herbst einige Tage oder Wochen frei bekommen. Für sie ist die Auswahl eines wirklich passenden Ruheziels bei weitem nicht mehr so leicht, wie jenen, die im Juli und August ausspannen durften von der strengen Arbeitspflicht.

Die Tage sind kürzer geworden, die Temperaturen wechseln der; das Tourengebiet schließt sich enger. Wohin also? Ein Ziel von fürnehmlicher Eignung bleibt das Toggenburg. Dort steigt das Leben der hohen Alp nieder ins tiefgrüne Tal. Die Herdenglocken läuten von all den Matten ringsum. Buntfarbig kleidet sich der Wald. Ein lohnendes Exkursionsgebiet verbleibt einem jeden Tag. Die aussichtsreichen Höhen fordern nur wenige Stunden. In balsamischer Luft wandert sich's so leicht und froh. Und droben schaut das Auge die im Neuschnee erglänzenden Firnen der Alpenwelt weit klarer, weit schöner als an schwülen Sommertagen.

Doch die langen Abende! Werden sie nicht trostloser Langeweile rufen? Fürchte nichts! Das Toggenburger Völklein ist ja just so frohgemut, wie kaum ein zweites rings im Schweizerlande. Lerne es kennen in seinen Feierabendstunden und du wirst dich mit ihm freuen, wirst trinken aus jenem goldenen Born wahrer, echter Lebenslust, die sich aus dem Pflichtmaß der täglichen Arbeit auch täglich das Recht der abendlichen Freude holt.

Drunten in den Niederungen drängen sich gar bald die wogenden Nebel; in die häuschenbesäeten Hänge des Thur- und Neckertales aber lacht noch lange erquickender Herbstsonnenschein. Und am stillen Abend glitzern, wetteifernd mit des Himmels Sternengefunkel, ungezählte Lichtlein von den Bergen ins Tal.

Wähle! Eine Postkarte an das „Korrespondenzbureau des V. V. T. in Lichtensteig" verschafft die sofortige Auskunft über alles, was zu wissen dir angenehm und nützlich sein wird.

Literarisches.

Für die Welt der Kleinen ist eine neue Gabe von Tante Emmy immer ein freudiges Ereignis, und so können wir auch ihr neues Bilderbuch **„Ernst und Scherz fürs Kinderherz"** mit großer Freude begrüßen. Ein solches Kleinkinderbuch, das mit großer Sorgfalt von so bewährten Händen verfaßt und zusammengestellt ist, sollte im Verein mit andern guten Büchern endlich die Flut von fabrikmäßig und meist ohne Verständnis zusammengestoppelten Bilderbüchern verdrängen, die sich auf den Ladentischen der Bilderhändler und Bazars nur gar zu breit machen.

Bei der Beachtung, die man in unseren Tagen auch der Kinderliteratur schenkt, hoffen wir dies um so mehr, als nachgerade durch das Eingreifen ernsthafter Verleger die Waffen vorhanden sind, der fabrikmäßig behandelten schlechten Kinderliteratur die Spitze zu bieten.

„Ernst und Scherz" zeigt von neuem wieder, wie Frau E. Giehrl das Kind in seinem ganzen Fühlen und Denken kennt und versteht. Die Verse sind das Beste, was wir haben, und auch die Bilder sind ganz besonders geeignet für unsere Kleinen. Das sind kräftige und doch sinnige Gestalten, die uns die Künstler vorführen, und es ist eine Freude zu sehen, wie sie die Kleinen ansprechen. Kurz, wir haben hier ein Bilderbuch vor uns, das zu den besten gehört, die wir kennen, und wir möchten es im Interesse der Verbreitung guter Jugendschriften um so mehr empfehlen, weil es außerdem sehr billig ist. Es kostet nur Mk. 2. 50 und erscheint im Verlage von Otto Maier in Ravensburg.

Augsburger St. Josefs-Kalender. Katholischer illustrierter Hauskalender. XXIV. Jahrgang 1905. 11 Bogen stark, mit vielen Bildern, einem kolor. Titelbilde, Gratis-Wandkalender, Preisrätsel und Märkteverzeichnis. Preis nur 30 Pfg.

Der „Augsburger St. Josefs-Kalender" gehört zu den besten und nützlichsten Kalendern für das christliche Volk. Jede Seite darin ist wertvoll, und ein ganz besonderes Verdienst dieses billigen Volkskalenders ist das schöne Ziel, in unterhaltender und belehrender Form veredelnd und sittigend auf das Familienleben einzuwirken. Weitere Vorzüge sind: Reichhaltigkeit, gemeinnütziger, belehrender, unterhaltender und erbaulicher Inhalt, herzlicher Volkston, schöner Bilderschmuck, guter Druck und zu alledem eine außergewöhnliche Wohlfeilheit. Dieser St. Josefs-Kalender ist einer der volkstümlichsten aller Kalender und verdient ganz besonders die kräftigste Unterstützung der katholischen Seelsorger. Wem das Glück der Familie am Herzen liegt, der kaufe und empfehle den Augsburger St. Josefs-Kalender.

Der Augsburger Hausfreund. XXXI. Jahrgang. 1905. 9½ Bogen, mit belehrendem und erheiterndem Inhalt, vielen Bildern, einem Gratis-Wandkalender, einem Preisrätsel, wobei 50 Preise zur Verteilung kommen, und ausführliche Märkte-Verzeichnisse. Preis 30 Pf. (franko nach auswärts 40 Pf.)

Ein guter Kalender ist ein rechter Hausfreund. Bei jung und alt ist er seit Jahren sehr beliebt, und sie benützen ihn zur Unterhaltung und Belehrung an den langen Winterabenden und auch zum Zeitvertreib, weil er nämlich neben interessanten Erzählungen auch lustige Geschichtchen, Schwänke und Witze enthält. Familien, die nach einem billigen und doch einen reichhaltigen Inhalt bietenden Volkskalender greifen wollen, kann der Augsburger Hausfreund nur bestens empfohlen werden.

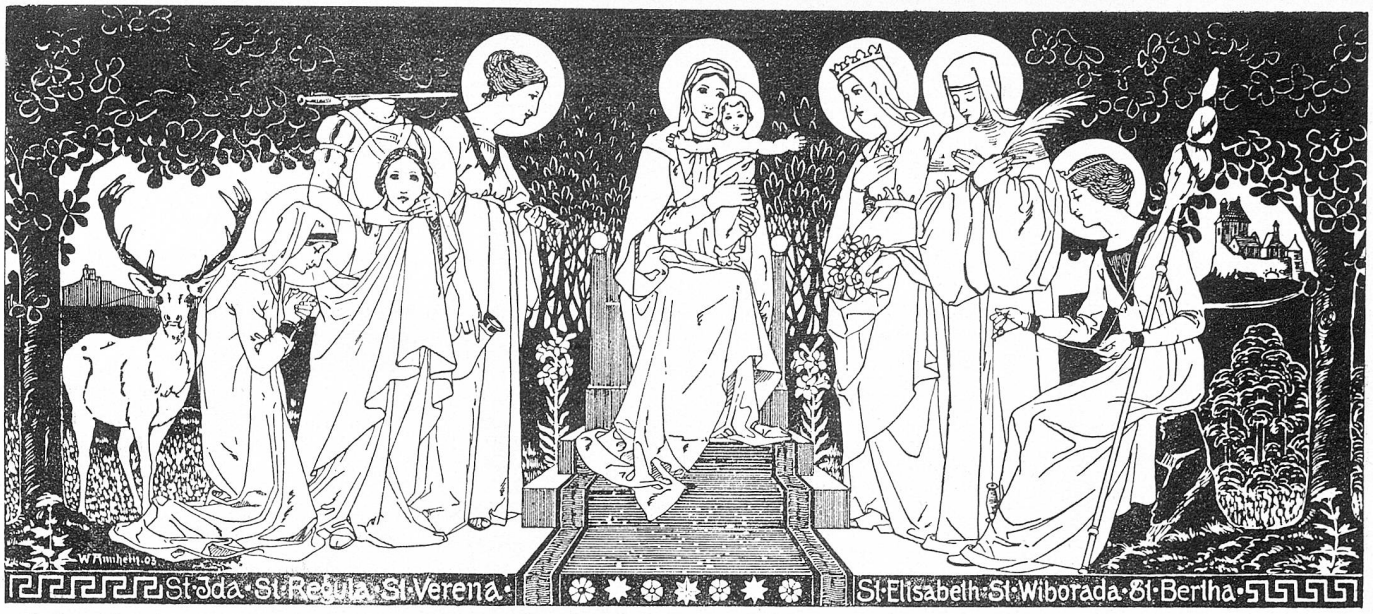
Redaktion: Frau A. Winiſtörfer, Sarmenſtorf (Aargau).

Ein sicher wirkendes, blutreinigendes Abführmittel, das keinerlei Beschwerden verursacht, sind die aus den besten, vegetabilischen Stoffen hergestellten „St. Urs-Pillen". Erhältlich in Apotheken à Fr. 1 die Schachtel oder direkt von der St. Urs-Apotheke, Solothurn", franko gegen Nachnahme. 230

GALACTINA Kinder-Milchmehl
besteht zur Hälfte aus bester Alpenmilch
Unübertroffen 231
Man hüte sich vor Nachahmungen

Mit dem Neudruck der Adressen beschäftigt, ersuchen wir die tit. Abonnenten uns allfällige Aenderungen sofort mitteilen zu wollen. Die Expedition.

Inseriert in der
„Schweizer katholischen Frauen-Zeitung".



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster** und **Abbildungen** und **Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 41. **Solothurn,** 8. Oktober 1904. **4. Jahrgang.**

Eine Frau aus dem Volke.

Von **Pia.**

(Schluß).

Frau Anna Maria Huber wußte ihre Kinder auch frühzeitig zu beschäftigen. Selber stets mitten in Arbeit drinnen, konnte sie das Müßiggehen nicht um sich sehen. Sehr frühe lehrte sie die Mädchen stricken und nähen. Den Maschenstich lernten sie schon, ehe sie zur Schule kamen. Dazu unterrichtete sie die kleinen Hände in verschiedenen andern Handarbeiten. Flicken, Verweben, Filoschieren, Häkeln, alles verstand die Mutter und alles lernten die Kinder von ihr. Auch in die Hausgeschäfte wurden sie eingeführt. Jedes bekam seine Arbeit zugewiesen, und es fiel keinem ein, darüber zu murren oder etwas nur so halbwegs zu machen. Potz tausend, Mutter hatte scharfe Augen, und wenn sie kam und nachlässige Arbeit fand, dann hieß es unerbittlich: „Von vornen angefangen! Du lernst es nicht mehr jünger!" So zog sich die vielbeschäftigte Frau eine gefügige Hilfstruppe heran, die schon gar vieles von ihren Schultern nahm. Sie hatte es nicht wie so viele Mütter, die immer die Arbeit selber tun, entweder weil es ihnen zu viel Mühe macht, die noch so unwissenden Kinder praktisch einzuführen, oder weil die kleinen Hände noch nicht alles und jedes vollkommen tun. O diese Bequemlichkeit, ich möchte fast hinzufügen, diese unverantwortliche Nachlässigkeit! Dann kommen die Mädchen ins Leben hinaus, und wie hart fällt sie's an. Bis jetzt hat ja die Mutter alles besorgt. Sie durften nicht einmal helfen.

Aber zurück zu unserm Frauenbilde. Es drängt sich uns die Frage auf, ob denn diese Familie nur Arbeit, Beten und Lernen gekannt. — Kinder sollen doch auch ihren Lebensfrühling kosten, sollen sich freuen, sollen spielen und freie Luft atmen draußen in Gottes schöner Natur. Ja gewiß, das sollen sie! Und wenn je eine Kinderschar den Sonnenschein der Jugend in vollen Zügen eingesogen, so war es hier. Die Eltern gönnten ihnen die Freude von Herzen. Waren die kleinen Hausgeschäfte und etwas Handarbeit besorgt, so ging es noch auf ein gutes Weilchen hinaus zum frohen Spiel; aber freilich, der erste Klang der Aveglocke war eiserner Befehl, sofort ins Haus zurückzukehren. Die schönsten Stunden aber verlebte die Familie im trauten Stübchen, wenn alle beisammen waren beim harmlosen Spiel und fröhlichen Geplauder, oder wenn die Mutter mahnte: „Singet eins", und dann das Konzert losging und Klein und Groß mithielt. Und wie schön wußte die Mutter erst den Weihnachtsabend zu gestalten! Monate lang war sie darauf bedacht. Zwar gab es nichts Ueberflüssiges, kein Stückchen. Was die Kinder brauchten an Kleidern, Schulsachen und sonstigen notwendigen Dingen, das legte sie sorgfältig unter den Christbaum und ersparte so die Ausgaben für unnötige Geschenke. Im Glanze der Weihnachtskerzen aber bekamen diese Gaben alle wohl doppelten Wert in den Augen der glücklichen Kinder. Für die Schleckermäulchen war auch gesorgt und zwar in der eigenen Küchenbäckerei — was hätte da wohl noch gefehlt? Dankbar und glückselig blickten die Aeuglein auf Vater und Mutter und unauslöschlich fürs ganze Leben prägte sich jede Weihnachtsfeier in die Herzen ein.

So gab es noch manchen andern Familienabend während des Jahres, Namens- und Geburtstag von Vater und Mutter, Neujahr, Lichtmeß — alles wahre Festabende, denn ein Fest war es schon, wenn die Kinder ausnahmsweise länger aufbleiben durften und es so froh und heimelig herging.

Kam der Sonntag und hatten alle ihre Pflichten vor dem Allerhöchsten erfüllt, so ging es hinaus in die schöne Welt. Mit geschmackvoller Einfachheit gekleidet, scharten sich dann alle um den Vater, Wanderlust in den Füßchen und die Herzen voll Lieder. Am Türpfosten aber stand lieb Mütterchen und winkte noch frohen Gruß und dann — kehrte sie zurück ins Stübchen, sich selbst vergessend beim Bewußtsein, andere froh zu wissen, den Kleinsten hütend und wohl auch betend; denn sie bedurfte ja so sehr des Segens von oben und versäumte nicht, darum zu bitten. Kehrten aber des Abends die Lieben zurück von

ihren Ausflügen, dann lasen sie wieder im Mutterauge herzliches Willkomm und auf dem Tische stand schon das Abendbrot. Wie herrlich schmeckten die eingemachten Beeren, welche die kleinen Hände selber auf den waldigen Höhen gesammelt hatten. Wie gut verstand es doch Mutter, zur Sommerszeit diese Gaben einzuheimsen, und in der Speisekammer, da gab es geheimnisvolle Gefäße — — Ach, Mutter konnte überhaupt alles und ihren Kindern war sie der Inbegriff aller Weisheit und der unerschöpflichsten Güte.

So freute man sich in diesem Hause, und das waren Freuden, bei denen die Seelen gesund blieben und die mit unwiderstehlicher Gewalt die Herzen an das traute Heim zu ketten wußten. Nie wurden die Kinder in Theater, Konzerte und dergleichen geführt, nie betraten sie einen Tanzboden. Die herrliche Natur war das Theater, das sie besuchten und Konzert gab es dort auch und der Eintritt war frei. Niemals hätte die tiefblickende Mutter es übers Herz gebracht, ihnen anderwärts Vergnügen zu bieten. Von den Theatervorstellungen hatte sie die gesunde Ansicht, daß die meisten derselben den jungen Herzen schädlich seien, und daß auch die besten zum Mindesten den kindlichen Sinn ersticken und den Hang zu Vergnügungen wecken. Uebrigens verlangten die Kinder nie, auch nicht als sie herangewachsen waren, nach Vergnügen außer dem Hause. Sie waren ja von Kindheit auf gewöhnt, sich daheim zu freuen. O daß alle Mütter es verständen, ihre Söhne und Töchter so für die Freuden im häuslichen Kreise zu gewinnen! Daß alle die Kraft hätten, ein festes Nein zu sagen, wenn Schulkinder und Backfische schon überall mitmachen wollen und meinen, sie müßten doch wenigstens an die Hauptprobe gehen oder das Freibillet benutzen. Ja, daß es so wäre; aber ein forschender Blick in die Festhallen, Konzert- und Theatersäle, auf das dichtgedrängte Publikum zeigt uns so manches Blümchen, für das die Festluft ein erstickender Hauch ist. Arme Kinder! Es würde vielleicht später manche Träne nicht geweint, wenn ihr daheim geblieben wäret, ja, ja, arme Kinder!

Doch wieder zu unsern lieben Leutchen in Bischofszell!

Nach vieljährigem Aufenthalt in dort treffen wir die Familie auf Wanderschaft. In dem nun wieder gekräftigten Hausvater regte sich nämlich mächtig und immer mächtiger der einstige Schmied von Zuckenried. Seine Hand, nun einmal zum Hammer berufen, wollte nimmer stille sein, und so zog er denn mit den Seinen nach Arbon, wo er bald wieder sein liebes, altes Handwerk übte. Im Jahre 1874 aber griff er nochmals zum Wanderstabe und vertauschte das ihm stets fremd gebliebene Arbon mit Frauenfeld, woselbst er noch einige Jahre schmiedete und dann einen glücklichen Lebensabend zubrachte.

Mutter Anna Maria, dieser rege Geist, wußte sich auch in Frauenfeld erfolgreich zu betätigen. Sie richtete ein Trikot- und Weißwarengeschäft ein und betätigte durch viele Jahre an die zwanzig Arbeiterinnen, denen sie nicht nur Meisterin, sondern wahrhaft Mutter war. Arbeit, Gebet und Erholung wechselten auch hier wieder ab. Die Näherinnen besuchten jeden Tag die hl. Messe und des Sonntags, da blieb schon gar kein Bein zu Hause, selbst die Küchengeister mußten Zeit finden und fanden sie auch, dem Gottesdienst beizuwohnen, und das Mittagessen stand deswegen doch rechtzeitig auf dem Tische. Man wollte eben Sonntag feiern, ganz und ungestört, und gerade diese Sonntagsheiligung war ein reicher Segensquell für das Haus.

Im Laufe der Jahre nahm man Frau Huber immer mehr die Last der Arbeit ab. Sie blieb zwar dennoch die Seele des Hauses und nichts geschah ohne ihren Rat und ihre Beistimmung. Auch die erwachsenen Kinder unterstellten allezeit ihr Urteil demjenigen der Mutter. Keines ging seine eigenen Wege, keines hatte eigenes Taschengeld. Je mehr aber die gute Frau ihre Bürde jüngern Kräften übertragen konnte, desto eifriger regte sie ihre Hände für die Armen und für den Schmuck des Gotteshauses. Ja, die Armen! Wann hätten sie je bei Mutter Huber verschlossene Türen gefunden? Sie gab mit vollen Händen und stets im Einverständnis ihres Gatten, der — nebenbei gesagt — ebenso gutherzig und freigebig war wie sein „Fräuli". Kein Studentchen ging leer von ihrer Schwelle fort, kein Priester bat umsonst für ein armes Gotteshaus oder andere gute Zwecke. Und wie gut kannte sie die bescheidenen Hausarmen, und ihre Rechte wußte dieselben zu finden, ohne daß es die Linke wußte. Und erst die Erziehungsanstalten armer Kinder, was haben sie doch alles empfangen aus der Hand dieser edlen Frau. Kaum war ein Weihnachtsfest vorüber, so war sie schon auf das nächste bedacht und fing an, einzuheimsen in ihre geräumige Armenkiste. Aus jedem Flecklein verstand sie etwas zurechtzuschneidern, und im Laden gab es auch so manches, das nicht mehr ganz der Mode entsprach oder das man nicht gerne auf den künftigen Winter nochmals einpfefferte. — Unsere Armenmutter aber erschrack darob nicht. Stillschweigend und glücklich lächelnd trug sie eins ums andere nach der geheimnisvollen Kiste, so daß diese sich füllte, bis wieder die Weihnachtsengel ihre Botendienste antrugen.

Neben dieser Sorge um die Armen nahm die Zierde des Gotteshauses das halbe Leben dieser frommen Frau in Anspruch. Durch eine lange Reihe von Jahren pflegte sie die schönsten Blumen und alle nur für die Altäre. Mit einer Topfpflanze machte man ihr das willkommenste Geschenk Sobald der Frühling die ersten Blütenkelche öffnete, banden ihre Hände die duftigsten Sträuße und ruhten nicht, bis wieder der Winter ihrem Eifer Halt gebot. Am Samstag und am Vorabend der Feste hauste sie sich dann in ihrem Blumenkämmerchen ein, rings um sich ganze Vorräte von Blüten und Zweigen. Und wie freute sie sich, wenn am Abend alle die Bouquets dastanden wie Sonntagskinder im Festgewande. All dies vollbrachte Frau Huber im Geiste ächter, ungeheuchelter Frömmigkeit, angetrieben von zarter Liebe zum höchsten Gute.

Für ihre ungezählten Opfer und Mühen fand sie manchen Entgelt im Mutterglück, das ihr beschieden ward. Die Kinder wuchsen zu der Eltern Freude heran. Drei von den Töchtern wählten den Schleier, um als Lehrerinnen im Ordensstande Gott und der Menschheit zu dienen und freudig stimmten die Eltern bei. „Wenn es euer Beruf ist, dann gehet nur", sagten sie, „denn wir wissen euch nirgends besser versorgt". Der Jüngste, der zeitweise ein wenig Sorgenkind gewesen, lenkte seinen Lebenslauf in ein Trappistenkloster, wo er sehr glücklich ist und in dankbarer Liebe und zärtlicher Verehrung seiner unvergeßlichen Mutter gedenkt, deren Beispiel, Wort und Gebet ihn hindurchgerettet durch des Lebens Stürme. Und welch hohe Freude durchwogte erst das fromme Mutterherz, als einer der Söhne sich entschloß, Priester zu werden! Wie strahlte ihr Auge, als sie den hoffnungsvollen Studenten nach Rom ziehen sah, wo er sich auf sein hohes Amt vorbereiten wollte. Fortziehend empfing er den Segen von Mütterchens treuer Hand, und nach Jahren wiederkehrend, war er es, der sie segnete; denn als Priester kam er zurück — ein Augenblick, den die tiefgläubige Mutter schon lange ersehnt. Sie fand keine Worte zu einem frohen Willkomm, nur eine Träne hing an ihrer Wimper, und die sagte alles. Der Gedanke, daß ihr Kind ein Priester des Allerhöchsten geworden, überwältigte ihr Herz. Von nun an schenkte sie ihm nicht nur die alte mütterliche Liebe, sondern auch jene tiefe Ehrfurcht, die der Laie der hohen Priesterwürde schuldet, und nimmer hätte sie es über die Lippen gebracht, ihn mit dem vertraulichen Du anzureden.

Frau Anna Huber erlebte aber auf ihrer irdischen Pilgerreise nicht lauter Freuden. In ihrem Lebensbuche gibt es auch Blätter, auf denen ein Kreuz gezeichnet ist. Acht liebe Kinderchen wurden ihr im zartesten Alter entrissen, und von den sieben emporgewachsenen mußte sie die älteste Tochter dem Herrn zurückgeben, als dieselbe ihre rechte Hand und beste Stütze war. Dann vorlor sie an ihrem Lebensabend den treuen Gatten, mit dem sie so viele Jahre des schönsten ehelichen Lebens zugebracht, und dem Vater folgte bald eine der Ordensschwestern. Tief schmerzten wohl diese Wunden; aber Frau Huber war eine starke Frau und aus ganzer Seele sprach sie: „Herr, Dein

Wille geschehe!" Ihre Kraft aber schöpfte sie stets von neuem am Tische des Herrn, wo sie jeden Sonntag kniete.

Als dann im Jahre 1900 der Tod seine Vorposten schickte, da erschrack diese treue Seele nicht. Still und gottergeben erwartete sie die Stunde, da sie heimgehen durfte zu Gott, und lieb und fromm, wie ihr Leben war ihr Sterben. Auf dem Gottesacker zu Frauenfeld ist ihr Grab — ein Muttergrab — ein heilig Grab. — Manch Träne der Liebe — manche Dankesträne der Armen ist schon drauf niedergeflossen, und ich selber stehe mit Ehrfurcht an diesem Grabeshügel. Auf das Marmorkreuz aber möchte ich die Worte schreiben:

Hier ruht eine Frau nach Gottes Herzen.

Samenkörner.

Es ist uns gar gut, daß wir zuweilen einige Beschwerden und Widerwärtigkeiten haben; denn sie rufen den Menschen in sein Herz zurück, damit er erkenne, wie er hier ein Fremdling sei und seine Hoffnung nicht auf irgend etwas in der Welt setze.

Es ist auch gut, daß wir bisweilen Widersprüche ertragen müssen, und daß man Böses und Arges von uns denkt, auch wenn wir Gutes tun und beabsichtigen. Das führt uns zur Demut und bewahrt uns vor eitlem Ehrgeiz.

So erfahren wir, daß vollkommene Sicherheit und voller Friede in dieser Welt nicht bestehen können und gründen uns um so fester auf Gott, statt bei den Menschen Trost zu suchen.

Kempis, Nachfolge Christi.

Die Stellung der katholischen Frau zu der Frauenbewegung.

Epilog zum Berliner internationalen Frauenkongreß von Frau Emy Gordon in Würzburg.

(Schluß.)

Mrs. Church Terell, die in so interessanter Weise von der Befreiung der Schwarzen aus dem Joche der Sklaverei sprach, erkannte in dem mit Erfolg gekrönten Kampfe um die Menschenrechte ihres Stammes das Walten der göttlichen Vorsehung. In einer Abendversammlung, in der „das Verhältnis der Frauenbewegung zu den politischen und konfessionellen Parteien" gekennzeichnet wurde, betonte Mrs. Seewall, Vereinigte Staaten, die Vorsitzende des internationalen Frauenkongresses, die Behauptung, die Anhänger der Frauenbewegung ständen mit der Kirche nicht mehr im Zusammenhang, beruhe auf einem Mißverständnis; es liege in der Natur der Frau, sich mehr an die Kirche zu halten, als der Mann es tut. Von einer Bewunderung seiner Arbeit sei der Mann zum Bewunderer des Arbeiters geworden und habe Gottes Anteil an dem Werke vergessen. Die führende Amerikanerin, deren Ansichten für weitere Kreise als maßgebend gelten, sprach hier wie an anderer Stelle von der Gläubigkeit der Frau als von etwas Selbstverständlichem, einem von der Weltanschauung nicht zu trennendem Begriff.

Anders die deutschen Führerinnen! Wir unterscheiden bei ihnen die gemäßigten, die extremen und die voranstürmenden. Erstere nehmen noch Rücksicht auf das Gewordene, das Bestehende, das sie nicht mit schonungsloser Hand umzustoßen versuchen. Sie lassen somit auch stillschweigend jeden oder „jede" „nach jeder Façon selig werden". Sie fördern die Entwicklung des religiösen Prinzips nicht, noch treten sie ihm ausgesprochen hindernd in den Weg. Die Hochmodernen, welche wähnen, an der Pforte eines neuen, goldenen Zeitalters zu stehen, nachdem sie siegreich mit der angeblichen Halbheit der Frau des ancien régime gebrochen haben, steuern dagegen ohne Zurückhaltung auf die letzten Ziele ihrer Ideen zu. Das nächste dieser Ziele, das aber auch uns als Mittel zum Zweck oder zu verschiedenen Zwecken dienen soll, ist die Erlangung des politischen Wahlrechtes der Frau. Die folgerichtige Begründung der Forderung lautet: „Zur Erreichung unserer Rechte müssen wir direkten Einfluß auf die Gesetzgebung gewinnen; zur Verwirklichung unserer Forderung muß der Staat Gelder bewilligen. Der Staat wahrt aber fast nur Männerrechte, hat einseitig an erster Stelle die Wohlfahrt des männlichen Bruchteils der Bevölkerung im Auge. Mit Vorstellungen, Petitionen erreichen wir nur notdürftige Abschlagszahlungen. Deshalb: Frauenstimmrecht!"

In welcher Weise nahm nun die Führerin der Stimmrechtsbewegung in dem katholischen Bundesstaate Bayern, Frl. Ika Freudenberg, Stellung zu der Frage, die nach ihrer nicht ohne Grund angenommenen Ansicht infolge der Kongreßagitatation nicht mehr zur Ruhe kommen wird? Sie bezeichnete den katholischen Glauben als Hemmnis für die ihm angehörenden Frauen, sich der Bewegung anzuschließen. Die Kirche hält das Bild der schmerzhaften Gottesmutter hoch; dadurch wird der Opfersinn verklärt; die Nachahmung desselben erscheint als begehrenswertes Ideal. (Glücklich die Frau, welche dieses Ideal im Herzen trägt!) Rednerin hat auch in bayerischen Dörfern die Erfahrung gemacht, daß die arme Bäuerin, die dem Ortspfarrer von ihren ehelichen Zwisten berichtet, zur Geduld, zum Gehorsam ermahnt wird.

Ika Freudenberg hat mit bewundernswerter Offenheit ihre Karten gezeigt. Die erhabene Gestalt der „schmerzhaften Mutter" soll uns nicht länger Leitstern in den dunklen Stunden des Daseins sein; die Wahrung des ehelichen Friedens wird der Frau prinzipiell nicht empfohlen, weil der Gehorsam des Weibes gegen die moderne Auffassung ihrer Pflichten verstößt! Das „böse Zentrum" kam ebenfalls an die Reihe. Es tritt allem Fortschritt hemmend in den Weg. Der Katholizismus habe einen weitschauenden Blick bewiesen, indem er die Frauenbewegung in seinen Dienst zu stellen sucht. Bei ihm ist wie in der protestantischen Frauenbewegung das konfessionelle Prinzip dem der Frauenbewegung entschieden übergeordnet. Das Fortbestehen der katholischen Bewegung sei übrigens zweifelhaft, das der protestantischen scheine gesicherter durch den freieren Geist, der dem Protestantismus innewohnt und der sich besonders in jüngster Zeit Bahn gebrochen habe.

Wir wissen nun, welches Prognostikon uns gestellt ist, und es wird uns zur Pflicht, die Konsequenzen daraus zu ziehen. Wir wollen den unter der Decke schon heute glimmenden Parteihaß der Frauen nicht schüren helfen und uns an das schöne Wort einer berühmten Griechin erinnern, das Oberbürgermeister Kirschner den im Rathaus versammelten Damen mit auf den Weg gab: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da."

Ika Freudenberg meinte, „die Frauen hätten noch nicht genug miteinander gerauft". Wir haben die Bewegung genugsam verfolgt, um zu konstatieren, daß es nicht an unblutigen Scharmützeln gefehlt hat! Die katholische Frau will nicht zu ihrer Mehrung beitragen, sondern wie Bertha von Suttner für den Frieden wirken. Unsere Friedensliebe darf uns jedoch nicht hindern, wo das Zusammengehen mit den anderen prinzipiell ausgeschlossen bleibt, selbständig die uns vorgeschriebenen Bahnen zu wandeln. Das Kulturprinzip der christlichen Familien und Lebensordnung hat den Unterbau unserer Frauenbewegung zu bilden, wenn wir sie als segenbringend erachten und willkommen heißen sollen. —

Der ins Leben getretene katholische Frauenbund, welcher seinen Sitz in Köln a./Rh. hat, erstrebt, der Tätigkeit der katholischen Frauen auf allen Gebieten zum sichern Richtpunkt zu werden. Der Anschluß an denselben, sowie die Bildung von Ortsgruppen ist dringend zu empfehlen.

Die Pflicht.

Pflicht und Neigung stehen sich oft im Leben des einzelnen Menschen feindlich gegenüber, und es kostet dann meistens viel Ueberwindung, ehe das Bessere, die Pflicht davonträgt. Die Pflicht verkörpert gar manches Mal die rauhe, unliebsame Seite des Lebens, während Hang und Neigung der glänzenden Seite zustreben. Aber so schwer auch oft die treue Pflichterfüllung wird, und so gern das Menschenherz sich etwas Angenehmerem und Leichterem hingeben möchte, eins ist stets in ihrem Gefolge: das stille Glück treuer Pflichterfüllung, das mehr als jedes andere Glück befriedigt. Diesen Gedanken drückt so schlicht und schön der Spruch aus: „Hast du treu deine Pflicht getan, blickt dich die Freude segnend an". Die Freude wird hier mit einer guten Fee verglichen, deren Auge segnend auf dem ruht, der sich treue Pflichterfüllung zum Ziele gesetzt hat. Pflichterfüllung gestaltet das Verhältnis zu einem angenehmen. Sie fördert und pflegt das Vertrauen der Vorgesetzten und treibt die Untergebenen zur Nacheiferung an; sie knüpft das Band der Liebe und Achtung fester zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kindern. Wer seine Pflicht erfüllt, steht stets hoch in der Achtung seiner Mitmenschen da; es wird ihm nicht leicht ohne begründeten Verdacht eine schlechte Tat zur Last gelegt werden, und ließe er sich etwas zu Schulden kommen, so wird das milder beurteilt werden. Viel wesentlicher jedoch ist der innere Segen: das stille und unverlierbare Glück, der Herzensfrieden, der dem Menschen nie geraubt werden kann.

„Lasset die Kindlein zu mir kommen!"

Enttäuscht.

Ich träumte vom lichten Sonnenschein,
Der meinen Pfad beglänzte,
Von bunter Blumen reicher Zier,
Die duftend ihn umkränzte,

Und hört' von hundert Stimmen wohl
Ein süßes Lied erklingen,
Und fühlte fröhlich jeden Ton
Tief in die Seele dringen.

Das war ein Wandern also froh,
Wie nimmer ich erfahren —
Als ging ich durch das Paradies
Mit Gottes Engelscharen.

Da jauchzt' ich auf — und bin erwacht —
In dunkler Nacht voll Trauer —
Der Sturm verjagt den holden Traum
Mit trübem Regenschauer.

P. Josef Staub.

Aus stürmischen Tagen.

Eine geschichtliche Erzählung aus dem Jahre 1799.
Von A. v. Liebenau.

(Fortsetzung.)

Jedoch auch dieses Mal schreckten die Mannschaften vor der engen Schlucht zwischen dem Klingentobel und der steinernen Brücke bei Hinter-Iberg zurück, wo tief unten die Muotta unheimlich rauscht, während oben riesige, bald waldbedeckte, bald kahle Felswände der Gegend eine schauerlich schöne Romantik verleihen. Ob sie wohl ahnten, daß diese Stelle dazu bestimmt sei, schon morgens vielen Hunderten von Franzosen ein frühes Grab zu werden? —

Im Muottatale lebte man inzwischen in großer Sorge. Als man von Schwyz her die starken Zurüstungen der Franzosen vernahm, die teils über Schönenbuch und gegen die steinerne Brücke, teils durch den Fußweg direkt vom Hauptorte her und wiederum über Illgau nach Ried ins Muottatal vordringen konnten, blieb man dort auf der Hut.

In der Nacht vom 29. zum 30. September hatte der russische General Rotenberg seine Vorposten am Klingentobel ausgestellt, während die Franzosen von Schönenbuch her die ihrigen bis gegen die steinerne Brücke vorrücken ließen. Keine Partei regte sich in jener Nacht, weil jede über die Stärke und Absichten der anderen im Unklaren bleibend, sich kaum getraute anzugreifen. Erst am 30. September zwischen 2 und 3 Uhr nachmittags rückten die Franzosen vor, wobei ein Regiment Russen und eine Sotnie Kosaken den Kampf aufnahmen. Schon damals blieben die Franzosen bereits mehr im Rückstand, denn sie hatten den Verlust von mehreren hundert Toten, Verwundeten und Gefangenen, zu beklagen. Bald erschienen noch die Kosaken-Regimenter Denisoff und Grekoff, die einen Rückzug des Feindes bewirkten, worauf bei anbrechender Nacht der Kampf schwieg.

In der Morgenfrühe des 1. Oktober war dem General Massena der rasche Abzug eines großen Teiles der Armee der Alliierten kund geworden. Sehr enttäuscht über das Mißlingen seines ersten Planes, entsandte der französische Obergeneral die ganze Division IV unter General Mortier zwischen 8000 bis 9000 Mann zählend, denen noch drei andere Bataillone zugeteilt wurden. Er selber rückte ebenfalls nach, um den Angriff zu ordnen.

Diese bedeutende Macht, welcher im Muottatale kaum die Hälfte der Mannschaft gegenüber stand, zog langsam über Ibach-Schönenbuch der sehr gefürchteten Straße des Engpasses entgegen. Jedoch die russischen Vorposten, welche das ganze Tal besetzt hielten und von den Landleuten auf das zuvorkommendste über alle Vorteile der Wege und des Bodens unterrichtet waren, hatten die Pflicht der Wachsamkeit keinen Augenblick vergessen.

Mit lebhaftem Feuer, das aber auch prompte Erwiderung fand, wurden um die Mittagszeit die nahenden Franzosen begrüßt. Vorschriftsgemäß zogen sich die äußersten russischen Vorposten auf das zwischen Hesigen und Bühl gelegene Terrain zurück, wo die Ihrigen auf den bewaldeten Abhängen der Fallenfluh eine äußerst vorteilhafte Stellung inne hatten.

Wiederum leistete das erste Vorposten-Regiment hier vor-

trefflichen Widerstand, bis der rasch vorrückende Feind zum Sturm rüstete.

Vorsichtig und immer von den auf der Höhe postierten Mannschaften unterstützt, zogen sich die Russen dann etwas westlich gegen Lustenau zurück, wo die beiden Regimenter Kaschkin und Rehbinder in dreigliedriger Linie bereit standen, das Vorpostentreffen zu eröffnen.

Auf der großen Klosterwiese (Großmatt) waren zwei andere Regimenter (wahrscheinlich Fertsch und Mansaroff) für das zweite Treffen bestimmt, während die Reserven unter Förster und Weletzki die Allmend und deren Umgebung besetzt hielten. Die vier Regimenter Kavallerie, wovon sich ein kleiner Teil bei dem Vorposten befand, waren von General Rosenberg auf beide Flügel verteilt worden, und deren Geschütze befanden sich auf der Höhe des ersten Treffens. Die Reiterei war in Form eines Halbmondes so aufgestellt, daß die Streitmacht von einem Berg zum andern sich ausdehnte. Da das russische Vorpostenregiment sich vom Klingentobel allmählig nach beiden Flügeln zurückgezogen, so blieb die Feuerlinie des ersten Treffens frei. Diese der Fähigkeit der russischen Armee sehr wohl entsprechende Aufstellung bot zugleich wegen des damals von zahllosen Gebüschen und jungen Pflanzungen bedeckten Bodens den Soldaten vortreffliche Deckung.

Seiner dichten Tirailleurkette folgend, deren Spitze sich gegen die feindliche Besatzung der Anhöhe wandte, rückte das französische Heer, anschließend an die voranziehenden Geschütze, jetzt unter Musik und Trommelschlag in drei Kolonnen im festen Taktschritte vor. zwei Kolonnen bezogen das Terrain am rechten Ufer des Flusses, die dritte marschierte nach links.

Mit Ungestüm waren bis jetzt die lebhaften Franzosen den zurückweichenden russischen Vorposten nachgeeilt, als sie, plötzlich vor der russischen Streitmacht angelangt und von deren Kugelregen empfangen, wie gebannt stehen blieben. Jedoch ihre Führer wußten sie bald zu ermutigen, so daß trotz Gewehr- und Kartätschfeuer ein Sturmlauf gewagt wurde. Die französische Artillerie arbeitete bald so mächtig, daß jetzt die im Vordertreffen stehenden Russen ins Wanken gerieten. Jedoch schon eilten die zum zweiten Treffen bestimmten russischen Mannschaften herbei. Im Vereine mit den sich schnell aufraffenden Genossen stürmten die vereinigten russischen Korps unter furchtbarem Wutgeheul und mit gesenkten Bajonetten und unterstützt von den unübertrefflich flinken Kosaken in einer die ganze Talebene ausfüllenden Linie auf die Franzosen ein. Das war ein Angriff, dem selbst Frankreichs geübte Kriegshorden nicht zu widerstehen vermochten.

Taufengel von Thorwaldsen.

Die ganze französische Streitmacht geriet momentan ins Wanken; man berief eiligst drei beim Klingentobel in Reserve stehende Bataillone, welche in fliegender Hast durch das Tal stürmten. Noch einmal ermannten sich die Söhne der „großen Nation", denen es inzwischen gelungen war, einen Teil ihrer Geschütze ebenfalls auf einer Anhöhe aufzupflanzen. Dieser Vorteil sollte nunmehr ausgenützt werden. Das Haus auf dem Gute Hesigen, offenbar ein Stützpunkt für die Russen, wurde in Brand geschossen, und diese selbst gerieten zwischen ein schreckliches Kreuzfeuer, welches die französische Artillerie einerseits und auf der andern Seite deren Infanterie eröffnete. Nunmehr wurde die Lage kritisch; denn jetzt bemüht sich das russische Hauptkorps vergeblich, seinen schon begonnenen Angriff auf die frisch eingetroffene französische Nachhut erfolgreich durchzuführen.

Kein Mensch konnte in jenem entscheidungsvollen Augenblicke wissen, auf welche Seite der Sieg sich neigen werde.

Unerwartet schnell sollte jedoch eine kühn geplante Wendung eintreten. Den findigen Kosaken war es gelungen, jene Höhenzüge, wo die Franzosen fünf Stück schweres Geschütz aufgefahren, nicht bloß zu umgehen, sondern sogar immer rast- und furchtlos emporklimmend, einen noch höhern Standpunkt zu gewinnen. Ein wahres Entsetzen ging daher durch die Reihen der tapfer streitenden Franzosen, als plötzlich über den Häuptern ihrer Artilleristen ein mörderisches Feuer auf die Flanke und in den Rücken der Ihrigen losbrach, dem bald ein aus der Höhe vorgenommener Bajonettangriff nachfolgte. Die enormen Lücken, welcher dieser unvorhergesehene Doppelangriff machte, gestattete jetzt das Vordringen der russischen Hauptmacht, die sich nicht mehr durch fortwährende Kanonade belästigt sah. Es war eine Panik ausgebrochen, welcher die französischen Führer vergeblich entgegen traten. Alles wollte fliehen.

Jedenfalls trug auch das Erscheinen der Kosaken noch vieles zur Vermehrung der Verwirrung bei, deren ingrimmig wildes Aussehen die Franzosen mit Schauder erfüllte. Auf ihren pfeilartig dahinfliegenden Rößlein sprengten diese schrecklichen Gegner urplötzlich mitten in die feindlichen Reihen oder ins Kampfgewühl hinein, und indem sie mit ihren langen Lanzen in die feindlichen Reihen eindrangen, hieben sie auf einmal wie wütend mit einem kurzen, krummen Säbel um sich. Sobald sie aber sahen, daß ein Widerstand gegen sie geordnet werde, ritten sie hohnlachend über die Schultern der Zunächststehenden weg und im Nu waren sie fort.

Die aufgeklärten Franzosen, deren Revolutionshelden sie gelehrt hatten, Gott zu vergessen, erinnerten sich bei dieser

Gelegenheit wieder, daß es einen Dämon gebe, und sie brachten ihre fürchterlichen Gegner mit demselben in Verbindung. Zugleich herrschte unter ihnen der sonderbare Wahn, es seien die Kosaken auch Menschenfresser. Das alles steigerte die Panik.

Indessen wollte General Massena seine Sache noch nicht verloren geben. Beim Klingentobel, wo die Verteidigung günstigen Terrain fand, brachte er die Fliehenden, denen die Russen auf dem Fuße folgten, endlich wieder zum Stehen. In Eile wurde Stellung genommen, selbstverständlich nur auf dem rechten Flußufer, da das linke Talgelände bis zur Mitte der Schlucht durch eine kahle Felswand gebildet ist, auf deren Ausläufern eine waldbewachsene Halde den Uebergang nach der offenen Gegend von Schönenbuch vermittelt. In der Tiefe rauscht dort gewaltig die Muotta, während das rechte Ufer vorerst mäßig hohe, sehr gangbare Hügel und später die nach Hinter-Iberg führenden Wiesengelände und sanfter ansteigenden Bodenhöhungen aufweist. Der eigentümlichen Gestaltung der Passage Rechnung tragend, zog sich deshalb auch die damalige alte Fahrstraße ganz dem rechten Ufer an den Fluß hinunter, während oben die auf steinernen Pfeilern ruhende Brücke den Uebergang zwischen den beiden Talseiten vermittelte. (Forts. folgt.)

Sprüche.

Strebe, mit Geduld zu tragen
Deiner Nebenmenschen Schwächen:
Müssen sie nicht dir vergessen
Deine Fehler und Gebrechen?

Daß du doch nach deinem Wunsche
Andre nicht zu regeln dächtest,
Der du selber nicht im stande,
Dich zu machen, wie du möchtest!

Doch wir waschen unsern Bruder
Beizend von dem kleinsten Flecken,
Während wir der eignen Seele
Gröbern Unrat kaum entdecken.

Herm. Iseke.

Schüler bleiben wir immer,
Immer noch schöpfend am Brunnen.
Endlich zeigt sich die Neige
Aber Abend im Leben ist es geworden.
Schnell will mit der Praxis beginnen
Der Greis.
Doch der Anfang der Praxis ist —
Der Tod.

J. Fr. Bucher.

Höflichkeit.

Höflichkeit! ein verschiedenfach aufgefaßter Begriff. Für die einen bedeutet sie die Geläufigkeit in Erfüllung einer Reihe von eingetrüllten, dem Anstandsbüchlein entnommenen Formen, anwendbar in den sog. vornehmen Kreisen.

Und ein anderer, durch solches Gebahren angewidert, verwechselt den Begriff Höflichkeit mit Schmeichelei, Geziertheit des Wesens, und, um sich solcher nicht auch schuldig zu machen, ist er zugeknöpft bis über die Ohren oder glaubt, wie der geistreiche Pater Pesch sagt, einem Stachelschwein ähnlich sein zu müssen.

Ein dritter betrachtet sie als ein Feiertagskleid, Besuchs- oder Empfangstoilette, die man gelegentlich an- und auszieht, wenn es gilt, mit Fremden zu verkehren. Sind diese verschwunden, dann hängt man das bessere Kleid wieder in den Schrank, um es mit dem Alltagsrock, oft einem recht nachlässigen, zu vertauschen, den man für den Kreis der Eigenen als gut genug findet.

All diesen irrigen Ansichten entgegnet die Mahnung der hl. Schrift: Einer komme dem andern an Höflichkeit zuvor. (Röm. 12. 10.) Also dasselbe Gesetz für Hoch und Niedrig, für den Verkehr unter Familienangehörigen und mit Fremden als eine große Gottesfamilie, — nur die Anwendung ist verschieden. Auf welchem Boden gedeiht nun diese Kardinaltugend, die für das Leben ist, was die Blume für die Flur?

Halten wir Umschau.

Wir begegnen einem einfachen Wesen von schlichter Herkunft, davon was die Welt Bildung zu nennen beliebt, besitzt sie nichts — ihr Mütterlein auch nicht. Und dennoch wohnt ihr für alles Schickliche jenes Feingefühl inne, das wir mit dem Worte „Takt" bezeichnen. — Einen duftigen Blumenstrauß trägt das Mädchen, auf dem ihr Auge wohlgefällig ruht, als wollte sie uns verraten, daß sie damit Freude zu machen hofft. Doch plötzlich scheint etwas anderes ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Ein altes Mütterlein müht sich, die steile Kirchentreppe zu ersteigen. Den Korb, den sie am Arm trägt, macht ihr das Gehen schwer, die Füße versagen, sie wankt . . . Doch schon ist das Mädchen an der Seite der Alten, stützt sie mit kräftigem Arm, faßt den Korb, öffnet oben die schwere Kirchenpforte und geleitet das Mütterchen zum Betstuhl. Noch grüßt sie den Heiland im Tabernakel und verschwindet, wie sie gekommen, ihre Wege fortzusetzen. Doch schon fangen ihre Augen wieder einen hilfesuchenden Blick auf: der Fremde scheint des Weges unkundig zu sein. Lose Buben achten seiner Nachfrage nicht. Rasch ist unsere kleine gute Fee zur Stelle und steht dem Fragenden Rede, kurz und bündig und geleitet ihn bis zur nächsten Wegesbiegung. Er greift in die Tasche, soll, — darf er den Dienst lohnen? — Das Mädchen errät — mit einem kurzen Gruß ist sie verschwunden. Sie geht ihren Weg, unbekümmert einer Schar gaffender junger Mädchen, die eines heranziehenden Hochzeitszuges neugierig harren.

Gleichzeitig mit zwei jungen Dämchen steuert sie einem großen Hause zu; oben wohnt eine edle Wohltäterin. Sie hat nichts Wertvolles ihr zum Namenstag zu bieten, aber die Blumen werden ihr Freude machen.

Noblesse oblige — die beiden Fräuleins scheinen das Wort nicht zu kennen oder nach ihrer Art aufzufassen: das einfache Mädchen existiert für sie nicht. Dieses aber macht ihnen den Rang streitig; es tritt bescheiden zurück, dieweil die Hochnasigen das heruntergeschellte Dienstmädchen ganz für sich in Beschlag nehmen und ihm kaum Zeit lassen, Blumen und Gruß des Mädchens für seine Herrin entgegen zu nehmen. So gerne hätte dieses die wohlwollende Gönnerin nur einen Augenblick gesehen, doch für heute ist Verzicht geboten. Drum eilig heim zum Mütterlein, das nicht langes Ausbleiben verdrießen soll. Oben aber im Salon der echt vornehmen Dame wird das Feinere herausgefühlt; der Blumenstrauß gilt mehr als die zusammengesparten Artigkeiten, mit denen an der Türe so engherzig gekargt wurde. Der Schlichten schlichtes Mütterlein hat in seiner Schule Besseres gezeitigt als die französische Löffelschleife.

Dort schlendert eine Kleine die Straße entlang, glücklich über den Besitz eines rotbackigen Apfels, den sie anzubeißen eben im Begriffe ist. Plötzlich steht sie — sie hat's nicht eher bemerkt — dicht vor dem greisen Herr Pfarrer. Ihn ansehen — und die Frage: Willst Du den Apfel, Herr Pfarrer — ist eins. Wird dieser der Kleinen das „ungebührliche" Du verargen? O nein, er achtet es höher als den tiefen Bückling eines Gedrechselten; es geht wie ein Strahl aus den Augen des Kindes über auf die Züge des Angeredeten. Wahre Höflichkeit äußerte sich ohne Berechnung, fast instinktiv; sie ist nichts anderes

als das Ueben der Nächstenliebe neben einer fortdauernden Prüfung der Selbstverläugnung zu Gunsten anderer; eine wohlwollende Rücksichtnahme auf die Umgebung im Wegschreiten über das „liebe Ich". Sie zollt Achtung dem Uebergeordneten, anerkennt und respektiert die Gleichberechtigung des Gleichgestellten, indem sie bietet, was sie sich selber wünscht; für den Tiefergestellten hat sie wohlwollende Freundlichkeit, gleichsam um dem Bruder den Tribut zu bezahlen, von dem von Gott erhaltenen Vorrang.

Drum ihr Mütter, trachtet ihr, die Kinder zur Höflichkeit zu ziehen — und das sollt ihr, wenn ihr ihnen den Lebensweg ebnen wollt — so zieht in ihnen die Herzensgüte, das Wohlwollen für andere groß.

Nicht jedem ist an Güte des Herzens gleich viel schon in die Wiege gelegt. Aber wo es daran mangelt, da hat die Erziehung einzusetzen, die Ecken und Auswüchse abzuschleifen und zu hobeln und die Lücken auszufüllen, anstatt was an Gutem in Kindesherzen da ist, in Selbstsucht zu verwandeln, indem sich alles um den kleinen Abgott dreht. Die Angewöhnung der Höflichkeit darf nicht einer später zu beziehenden „Löffelschleife", der Zeit wo fremdes Brod zu essen ist, überlassen werden, sondern sie hat schon zu beginnen, wenn du deinem Kinde in seine kleinen Händchen die erste Gabe legst, die es nicht bekommt ohne die Aeußerung des Dankes, ob es sie auch erst zu stammeln vermag. Und Höflichkeit muß schon dort durchgeführt werden, wo es gilt, den Apfel in zwei Hälften zu teilen, damit das Schwesterlein vom Erstbesitzenden seinen Anteil bekommt. Die Familie ist die beste Höflichkeitsschule, denn da ist Gelegenheit, diese Tugend in allen Formen zu üben.

Achtung vor allem vor dem Allerhöchsten im bewußten ehrerbietigen Verkehr mit ihm. Das Kind soll wissen: wenn es betet, steht es vor einem König, und das Haus wird zur Kirche. Das Genießen einer Gabe, hingenommen, ohne das Dankgebet zu verrichten, ist eine Unhöflichkeit gegen den Geber. Mit der Erziehung zur Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen den lieben Gott wird das Kind zur Anerkennung von Autorität geleitet — somit auch der Grund gelegt zur Achtung gegen die Eltern. Es mögen aber diese wohl zusehen, daß ihr Wandel auch achtunggebietend sei, so z. B. der gegenseitige Verkehr unter den Gatten, damit beim Kinde nicht Herz und Pflicht in Konflikt geraten. In der unter Geschwistern geübten Gefälligkeit und Verträglichkeit, die gewöhnlich nur Kopie dessen sind, wie es die Eltern unter einander halten, findet die Höflichkeit eine weitere Betätigung, und da ist es nur zu wahr, daß gegenseitige kleine Aufmerksamkeiten und Zuvorkommenheiten ein festes Band schlingen und zwar ausreichend für Lebensdauer.

Ein Letztes aber nicht minder Wichtiges ist der freundlich-wohlwollende Verkehr des Kindes mit den Dienstboten. Kinder haben auch Dienstboten gegenüber niemals Befehle, sondern bloß Wünsche und Bitten zu äußern.

Wo dieser harmonische Ton im Hause herrscht, der die Beziehungen der verschiedenen Genossen in dieser richtigen Weise regelt, dann — aber auch nur dann — wird wahre Höflichkeit erzogen. Wo aber diese Schule fehlt, da mögen wohl äußerliche Formen angelernt werden, aber sie entbehren des innern Wertes. Man vergesse nicht, wenn auch wahre Höflichkeit sich immer durch ein edles äußeres Gepräge kund gibt, so lassen andererseits leere Formen nicht schon auf echte Höflichkeit schließen; diese sind gar oft bloß eine vorgehaltene Larve,; sie tragen den Stempel der Ziererei und aufdringlichen Schmeichelei, die nicht selbstlos bieten, sondern Entgelt wollen, die für ihre Huldigungen nur Einzelne ausersehen und für andere Gegenteiliges haben; hier Zuckersüßes, dort Essigsaures. Solche Höflichkeit beglückt nicht weder den Spender noch den Empfänger, während jene, die ihren Ursprung in der Herzensgüte hat, eine Fülle reinster Freuden gebiert und uns „höffähig" macht für den Hof des Königs aller Könige. —.

Die Kamille.

Nach C. Zimmerer.

Kein anderes Kraut kann so sehr der Empfehlung entbehren als die Kamille. Sie ist das erste Mittel, nach welchem die sorgende Mutter greift, wenn ein liebes Familienglied der ärztlichen Hilfe bedarf. Matricaria chamomilla nennt sie Linné. Matricaria heißt Kraut der Mutter und das mit um so größerem Rechte, da dieses liebe Pflänzchen in manchen Frauenkrankheiten seine heilenden Kräfte glänzend bewährt hat.

Fragen wir nach dem Standort der Kamille, so liefert er uns den Beweis, wie gewisse Pflanzen in der Nähe des Menschen äußerst üppig und reichlich wachsen, als ob ihm der gütige Schöpfer überall, auf allen Wegen die Mahnung zukommen lassen wolle, dieser Pflanze wohltuender Dienste ja nicht zu verschmähen. Die Kamille findet sich überall. Besonders heimisch fühlt sie sich in Griechenland, wo sie ganze Strecken mit ihren Blumen überflutet, so daß ganz Europa seinen Kamillenbedarf von dort her beziehen könnte. Allein das „Dolce far niente" (süßes Nichtstun) hindert den Griechen am Einsammeln der Pflanze, so daß er selbst dieses Heilkraut aus andern Ländern beziehen muß.

Die echte Kamille darf nicht mit der Hundskamille verwechselt werden. Jene hat schmale, geteilte, mehrfach gefiederte Blätter, halbkugelige Blütenköpfchen, einen kegelförmigen Fruchtknoten, der sich wie der Blütenstiel beim Durchschneiden als hohl erweist, ferner eine gelbe Scheibe und weiße, zurückgebogene Strahlen. Ihr Geruch ist angenehm, balsamisch, gewürzhaft, während jener der Hundskamille sehr widrig ist. Die Blüten enthalten, wenn auch nur spärlich, ein dunkelblaues, ätherisches Oel, bittern Extraktivstoff, Gummi und Salze. Die echte Kamille gehört zu den tonischen, anregenden, krampfstillenden, fieber- und wurmwidrigen Heilmitteln.

Der allbekannte Kamillentee ist darum auch hauptsächlich bei Kolik und Blähungen, bei verhaltener Menstruation, sowie bei allen durch Kältung oder Frost hervorgerufenen Leiden und Unpäßlichkeiten am Platze.

Kamillentee begünstigt ferner die Wirkung der Brechmittel, was für einzelne dringende Fälle wohl zu merken ist.

Auch ist durch seinen Gebrauch allein schon öfters das Wechselfieber geheilt worden.

Bei Kongestionen, Konvulsionen und Gichtern, namentlich auch der Kinder, bei großer Nervenerregung und Schwäche nach Typhus und andern erschöpfenden Krankheiten, auch um Nieren und Leber zu reinigen, ist Kamillentee ein vorzügliches Mittel. Wer könnte übrigens die Fälle aufzählen, in denen er nicht schon wahre Wunder gewirkt hat?

Aeußerlich benützt man ihn zu stärkenden Bädern bei schwächlichen, skrofulösen Kindern oder nach schweren Krankheiten zu reinigenden und heilenden Waschungen, bei allen möglichen Wunden und Schäden, und als Gurgelwasser bei Mund- und Halsleiden.

Kamillendämpfe sind bei Ohrenleiden schon oft mit vielem Erfolg angewendet worden.

Des Kamillenöls bedient man sich bei Asthma und Keuchhusten.

Die Blüten werden an warmen, trockenen Tagen gesammelt, an der Luft getrocknet und in Blechbüchsen aufbewahrt.

Außer der Hundskamille, die mit der ächten die meiste Aehnlichkeit hat, gibt es unter andern Arten noch die gewöhnlich goldblütige Färberkamille und die edle römische, welche häufig gefüllt vorkommt und in Gärten gezogen wird. Die Wirkungen dieser letztern gleichen jenen der echten Kamille.

Möchte doch kein Hausgärtchen — selbst nicht das kleinste — diese wunderbar kräftige und heilsame Pflanze entbehren; ist sie ja zugleich eine Zierde des Gartens, und der Morgen-

länder verschmäht es nicht, in seiner bilderreichen Sprache schöne Zähne mit den weißen Strahlen der Kamille zu vergleichen!

„Ueppig auf heimischer Flur entsprießt ein balsamisches Kräutlein;
Gelb ist die Scheibe wie Gold, weiß und gesenket der Strahl;
Also steht es in Demut geneigt, nicht ahnend die Kräfte,
Welche der gütige Gott ihm in der Blüte verlieh'n.
Wisset, es stillet den Krampf und heilet Schmerz und Geschwülste;
Nimmer entbehrt es ein Haus; Mägdlein ehret das Kraut!"

Schweiz. kath. Mädchenschutzverein.

In der Tonhalle in Zürich tagten am 28. September die aus allen Gauen der Schweiz herbeigeeilten Vertreter des schweizerischen katholischen Mädchenschutzverein, selbst das Ausland hatte Abordnung gesandt.

Die starke Frequenz, das reichhaltige Programm, das zu lebhafter Diskussion Anlaß bot, die Berichte über die sich entfaltende verschiedenartigste Tätigkeit in der Mädchenfürsorge, die stets neue Gesichtspunkte bietet, die interessanten von wahrhaft apostolischem Eifer getragenen Referate sprachen laut von der Rührigkeit und der innern Lebenskraft des Vereins. Wir werden noch des Nähern auf die Verhandlungen zurückkommen.

Unsere Bilder.

Der Meister, der die beiden Kunstwerke geschaffen, die unsere Bilder vorführen, ist der große dänische Bildhauer Bertel Thorwaldsen, geb. in Kopenhagen 19. November 1770, der Sohn eines Zimmermanns und Bildschnitzers, der vom Island nach Kopenhagen ausgewandert war, um sich dort seinen Lebensunterhalt durch Schnitzen von Figuren zu erwerben. Bei des Vaters Gewerbe zeigte sich früh, daß der kleine Bertel auch dessen Geschick geerbt; doch sollte ihm eine glänzendere Laufbahn beschieden sein. Schon im 11. Jahre besuchte er die Kunstakademie und schuf Preisarbeiten.

Einflußreiche Gönner, die das Talent des zum Künstler Geborenen erkannten, ermöglichten ihm die Reise in die ewige Stadt, wo sein Kunstsinn Nahrung fand. Er verlegte sich namentlich auf die antike Kunst; seine Hauptstärke lag in Darstellung mythologischer Gestalten. Doch unsere Bilder beweisen, daß er seine Künstlerhand auch mit Schöpfungen der christlichen Kunst adelte. So verdankt ihm die Frauenkirche in Krakau einen großen Bildercyklus, zu denen er die Skizzen entworfen und die seine Schüler unter seiner Aufsicht ausführten: die zwölf Apostel, der aus 14 Statuen bestehende Schmuck des Gibelfeldes, die Predigt des Johannes in der Wüste; die kolossale Christusfigur, eines seiner populärsten Werke, ist jedoch von ihm selbst ausgeführt. Vorliegende Bilder verraten seine ideale, würdevolle Auffassung. Dieser mag er auch den ihm gewordenen Auftrag zu verdanken haben, für Papst Pius VII das Denkmal zu schaffen. Unter den Motiven, die er der christlichen Kunst entnommen, sind namentlich zwei Reliefs bekannt, die als wahre Meisterwerke bezeichnet werden: Der Einzug Christi in Jerusalem und der Todesgang des Heilandes nach Golgatha, beide in der Frauenkirche in Kopenhagen. Diese Werke entstammen einer Periode, in der sich Thorwaldsen fast ausschließlich der christlichen Kunst zuwandte. Es war dies in den Jahren 1838—1841, nachdem er das zweite Mal von Rom in seine nordische Heimat zurückgekehrt war.

Uns Schweizern ist er bekannt als Schöpfer des zu Ehren der in der Tuillerie gefallenen Schweizergarde errichteten Löwen-Denkmals in Luzern.

Thorwaldsen starb in Kopenhagen, wohin er 1842 nach einem einjährigen letzten Aufenthalt in Rom zurückgekehrt war. Das ganze Land trauerte um seinen großen Sohn.

In seiner Vaterstadt wurde nachmals das Thorwaldsen-Museum erbaut, das seine sämtlichen Werke teils in Originalen, teils in Abgüssen aufweist, darunter 80 Statuen von seiner Hand, drei lange Relief-Bilderreihen, sowie zahlreiche einzelne Reliefs und 130 Büsten. Im Mittelrain des Gebäudes befindet sich sein schmuckloses Grab

Küche.

Hirnschnitten. Das Hirn wird 10 Minuten in warmes Wasser gelegt, dann enthäutet und fein verwiegt. Hierauf dünstet man in einem Löffel Fett oder Butter etwas gewiegte Zwiebeln mit Grünem, legt das Hirn hinein, läßt es unter Rühren ein wenig dünsten, gibt einen Eßlöffel Mehl darüber, das nötige Salz, Pfeffer und Muskat und wenn alles gut gemengt ist, gießt man so viel Fleischbrühe dazu, bis man ein dickes Purée hat. Die Brotschnitten werden in heißer Butter schwimmend gebacken und nachher wird das Purée erhöht darauf gestrichen. Nun legt man die Schnitten auf eine warme Servierplatte, gibt etwas heißen Jus darüber und serviert sie mit saftigem Gemüse.

Gefülltes Kalbsherz. Das Herz wird gut gewaschen, bis alles Blut entfernt ist. Dann wird es in der Mitte bei den Röhren ausgehöhlt, und das ausgeschnittene Fleisch wird fein verwiegt. Für ein Herz wird das Weiche von einem Schildbrötchen in halb Wasser und Milch eingeweicht. Dann dünstet man etwas gewiegte Zwiebel mit Grünem in einem Löffel gesottener Butter, gibt das verwiegte Fleisch dazu, dünstet es ein wenig mit. Hierauf wird das Brot ausgedrückt und auch dazu gegeben und ebenso ein Ei, etwas Salz, Pfeffer und Muskatnuß. Man rührt alles gut durcheinander und füllt damit die Herzöffnung. Nun näht man diese zu und reibt das Herz mit Salz und Pfeffer gut ein. Dann läßt man in einer Pfanne Fett heiß werden, gibt das Herz hinein und bratet es unter öfterm Umwenden schön gelb. Man nimmt das Herz heraus und röstet im zurückgebliebenen Fett zwei Eßlöffel Mehl braun, die nachher mit Fleischbrühe, Jus oder Wasser abgelöscht werden. In die Sauce gibt man eine gespickte Zwiebel, eine Zitronenscheibe und 1/2 Glas Weißwein, läßt alles miteinander aufkochen, legt das gebratene Herz wieder hinein und läßt dieses noch 2 1/2—3 Stunden in der Sauce zugedeckt dämpfen. Die Sauce wird dann über das tranchierte Fleisch passiert. — Das Herz kann vor dem Braten gespickt werden.

Tomatensauce. Man läßt 80 bis 100 g Butter auf dem Feuer zergehen und röstet darin einen kleinen, in Würfel zerschnittenen, abgeschälten, säuerlichen Apfel und eine kleine Pfeffergurke, sowie eine geriebene Zwiebel gar, dann streut man einen Löffel Mehl darüber, gibt Pfeffer, Salz, Zucker, drei Löffel Tomatenbrei und so viel Brühe dazu, daß man eine gut schleimige Sauce erhält. Nachdem sie etwas aufgekocht hat, wird sie durch ein Sieb passiert. Zu Fleischspeisen oder mit Macaroni zu servieren.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1903.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. **1.20**. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung": BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI „UNION", SOLOTHURN.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Dr. Wander's Malzextrakte

(220 40)

40 Jahre Erfolg.

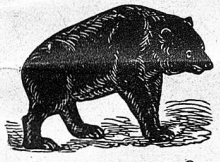
Chemisch rein, gegen Husten, Hals- und Brustkatarrhe	Fr. 1.30
Mit Kreosot, grösster Erfolg bei Lungenschwindsucht	„ 2.—
Mit Jodeisen, gegen Skrophulose, bester Lebertranersatz	„ 1.40
Mit Kalkphosphat, bestes Nährmittel für knochenschwache Kinder	„ 1.40
Mit Cascara, reizlosestes Abführmittel für Kinder und Erwachsene	„ 1.50
Mit Santonin, vortreffliches Wurmmittel für Kinder	„ 1.40
Neu! Ovo-Maltine. Natürliche Kraftnahrung für Nervöse, geistig und körperlich Erschöpfte, Blutarme, Magenleidende etc.	1.75

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons,
rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Ueberall käuflich.

Spielwaren

— darunter stets das **Neueste** der Branche — finden Sie während des ganzen Jahres in gediegener Auswahl, in allen Preislagen und mit Bevorzugung der soliden Artikel in dem

Spezial-Geschäft von
Franz Carl Weber
in Zürich,
mittlere Bahnhof-Strasse
60 und 62. 213[8]



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194[52]

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Biscuits Rytz

mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebäcke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte. 76[52]

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)

Soeben ist in der **Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn** erschienen und zu beziehen:

Das neue Leben

Von

J. Fr. Bucher

Was ich strebte, was ich stritt,
Das neue Leben lebe mit!

156 Druckseiten. — Preis Fr. 1.60.

Süße Tafeltrauben!

Eigengewächs.

Der günstigen Witterung halber ist die Trauben-Ernte reichlich ausgefallen, weshalb diese auch gut und süß sind. Jede Bestellung kommt prompt und frisch ab Reben geschnitten zum Versand. Für gute Ankunft wird garantiert. Verpackung inbegriffen.

Daß es Eigengewächs ist, wird auf Wunsch nachgewiesen.

Preise:

5 kg	**Tafel-Trauben**	Fr. 2.30	franko
10 „	„	„ 3.80	„
5 „	**Pfirsiche**	„ 3.50	„
10 „	**Kastanien**	„ 3.—	„
10 „	**Baumnüsse**	„ 5.50	„

Waggonweise billige Preise.

Gefl. Bestellungen an 223[5]

U. Schnyder, Landwirt,
Davesco bei Lugano.

Wir essen nur

Singer's hygienischen Zwieback.

Von Allen der Feinste.

Schweiz. Bretzel- u. Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.
Direkter Versandt an Private.
Export (14°) Export

1. „Der Kinder-Garten":
das schönste und beste für Kinder! Eine Hilfe für gute Erziehung. Alle 14 Tage eine nach Text und Bild allerliebste Nummer. Jährlich nur **Fr. 1.50** (13 zus. = 15 Fr.).

2. Jeder Jüngling, jedes Mitglied eines Jünglingsvereines halte **„Die Zukunft"**! Interessant, belehrend, unterhaltend; jeden Monat ein illustr. hübsches Heft. Jährlich nur **Fr. 2.40.** Sehr nützlich!

3. Für Lehrer und alle Schulmänner empfehlen sich die **„Pädagogische Blätter".** Vielseitig, manigfaltig, gediegen, fesselnd und praktisch! Erscheint jede Woche. Preis jährlich nur **Fr. 5.—.** (Lehramtskand. 3 Fr.)

4. Jedermann abonniere die hübschen Monatshefte **„Mariengrüße aus Einsiedeln"**! Sehr reichhaltig, spannende Erzählungen, praktische Belehrungen schöne Bilder. In allem das Beste. Kein Haus ohne diese! Jährlich nur **Fr. 2.50.**

Bestellungen für alles an
Eberle & Rickenbach in **Einsiedeln.**

Der Gang ins Kloster.

Gedicht

von Jos. Wipfli, Professor in Altdorf.

Zweite Auflage.

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur **45 Cts.** Gegen Einsendung von **50 Cts.** in Briefmarken franko.

Zu beziehen im Verlage der
Buch- & Kunstdruckerei Union Solothurn.

Die Firma

Telephon 1593 **Herm. Ludwig, Bern** Gegründet 1884

mit Filiale in **SPIEZ** (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen **in jeder Saison** vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres **regen Umsatzes** in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste. 217[52]

Jeder christlichen Mutter

empfehle zum Eigenstudium und als bestes Geschenk für ihre Kinder das Gebetbüchlein: **Das Buch der christlichen Kindheit. Belehrungen einer Mutter für ihre Kinder** von **Mme la Csse de Flavigny.** Die hier gebotenen Belehrungen und Gebete atmen echt mütterliche Innigkeit und tiefreligiösen Geist und sind in ihrer Schönheit wohl jeder Mutter aus der Seele geschrieben.

229[2] Preis: Mk. 1.—, 1.20, 1.75, 2.30.

Verlag von Anton Pustet in Salzburg.

---

52. Jahrgang

St. Ursen-Kalender 1905

Mit über 35 Illustrationen und reichhaltigem Inhalt

z. B. vollständige Weltchronik, fesselnde Erzählungen, historisches aus dem Kanton Solothurn, die Päpste Pius bis auf Pius IX. etc. etc.

Schweizerischer Totenkalender.

Vollständiges und genaues Märkte-Verzeichnis.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt **Preis 40 Cts.** **Wiederverkäufer** erhalten hohen Rabatt

Bei Einsendung von 45 Cts. erfolgt Frankozusendung.

Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.

Offene Stellen

188[12]

Mädchen

von 14 Jahren an finden fortwährend lohnende Beschäftigung in der **Schappe-Seidenspinnerei Gersau** (Kt. Schwyz). Familiäre Aufnahme im dortigen **Arbeiterinnenheim** unter Leitung von Instituts-Schwestern.

Nach der ganzen Schweiz senden wir unsere **Muster** für **Damen- und Herrenkleiderstoffe** franko, prächtige Auswahl und sehr billig! Auf Wunsch illustrierter Katalog für Damen- und Herrenkonfektion. 232[6]

Wormann Söhne, Basel

St. Galler Stickereien

liefert direkt an Private zu Fabrikpreisen in nur prima Qualität

Gebert-Müller, St. Gallen,

Nachfolger von H. Koller-Grob.

Man verlange Muster-Kollektion.

Reichhaltige Auswahl. 109[26]

Für **Braut-** und **Kinder-Ausstattungen** speziell empfohlen.

Neues praktisches

Koch-Buch

für den gut bürgerlichen und feinern Tisch

von

Frau B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen. Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Fünfte, vermehrte Aufl.

enthl. 500 erpr. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.